

## Zum Problem der Seinsdialektik

Von Caspar Nink S. J.

Ontologie, kritisch begründete Seinslehre, ist ein geeigneter und, systematisch-inhaltlich gesehen, der ursprüngliche, sachentsprechende Name für „Erste Philosophie“. Der vom Seienden kraft seines Wesens begründete Sinngehalt (Logos) ist aber zugleich Ausdruck, Bekundung, Sprache des Seins selbst, durch die es sich ausdrückt. Der Seinslogos beruht auf einem mit dem Wesen des Seienden gegebenen λέγειν. Da aber das Seiende eine mit dem realen *Identischsein* seiner konstituierenden Gründe gegebene statisch-dynamische *Vieleinheit* des inneren Seins und des damit gegebenen Begründens ist, muß die konstitutive Vieleinheitlichkeit seines inneren Seins und Begründens auch seinen Logos, sein sinnerfülltes Sichausdrücken und Ausdrucksein kennzeichnen. Es kann infolgedessen seinen Logos nicht anders begründen als im δια-λέγεσθαι, διά-λογος. Die Seinslogizität ist innerlich notwendigerweise *vieleinheitliche Seinsdialogizität, -dialektik*. Was dies des näheren beinhaltet, worin und wie es ontologisch begründet ist, wie es sich in den anderen konstitutiven Seinsvollkommenheiten zeigt, das zu entfalten ist die Aufgabe der nachfolgenden Studie. Wenn das Seiende ein von seinem tiefsten Grund aus aufgebautes System ist, dann auch eine seiner wesensnotwendigen Folgen und Vollkommenheiten, die *Seinsdialektik*. Von dieser aus wird sich dann die *Erkenntnisdialektik* in ihrem Sinn bestimmen und als System durchführen lassen.

Eine gewaltige Arbeit dialektischen, inhaltlich sehr verschieden verstandenen Philosophierens ist im Lauf der Geschichte vollbracht worden. Nach *Sokrates-Platon* ist Philosophieren ein in Frage und Gegenfrage, Rede und Gegenrede durchgeführtes dialektisches Zwingen zur Besinnung über das innere Wesen der Dinge und seine inneren Zusammenhänge. *Platon* lehrte die Symploke, das Ineinander-verflochten-Sein der Eide (ein tiefer, in seinem ontologischen Inhalt zu entfaltender Gedanke). Die Dinge „haben teil“ an den Ideen. Die Idee „erscheint“ in den Dingen. *Aristoteles* hat im Kampf gegen die eristische Sophistik eine Dialektik ausgebildet, die bis heute hohes Ansehen hat und eindrucksvolle Verwendung findet. *Hegels* Dialektik ist weitberühmt und vielumstritten: in ihrem Ansatz, Inhalt und Sinn, in ihrer Methode und Grenze. In der Gegenwart übt der „dialektische Materialismus“ eine verhängnisvolle Macht aus. In ihm ist unkritisch zusammengefaßt und durchgeführt, was in einer langen Fehlentwicklung grundgelegt war. Die Philosophie, so wurde in den letzten 40 Jahren oft geklagt, gleicht einem Chaos; jeder hat seine eigene Philosophie. Was Wunder, wenn *ein* Wert mit fanatischer Energie dem Menschen vorgestellt wird, der kraft seiner Natur ohne festen Grund und klares Ziel nicht leben kann.

Den ernstesten dialektischen Arbeiten, vor allem und an erster Stelle der *scholastischen Lehre* vom Seienden und seinem vorgeordneten Wesen, von den inneren Gründen der Dinge, der scholastischen Logica realis und rationis ist die nachfolgende Abhandlung tief verpflichtet. Zur Lehre von den inneren Seinsgründen und damit auch zur dialektischen Philosophie (Metaphysik, Logik, Erkenntniskritik und -theorie) haben die großen scholastischen Schulen — die thomistische, skotistische und suarezianische — grundsätzlich und thematisch wesentliche Beiträge geleistet; Beiträge von hohem Rang und unvergänglichem Wert, die sich gegenseitig ergänzen, die kraft ihrer eigenen Prinzipien innere Weiterführung fordern. Eine Frage, die seit Jahrhunderten die scharfsinnigsten Philosophen verschiedener Herkunft und Richtung angegriffen haben, dürfte sich, steht zu erwarten, auf Seins- und Erkenntnisvollkommenheiten beziehen, die im innersten Wesen des Seienden und seiner gültigen Erkenntnisgründen, ebendeshalb aber auch an jedem Gegenstand und Erkenntnisinhalt sich in ihrem inneren Sinn und Zusammenhang herausstellen lassen. Wenn Seins- und Erkenntnisdialektik bis heute als metaphysisch-erkenntnistheoretischer Problemkomplex empfunden werden und wenn in diesen Problemgehalten dieselben oder nur unwesentlich modifizierte Grundfragen wiederkehren, kann es nur daran liegen, daß die Untersuchung nicht ganz und in strenger Ordnung bis zu den innersten Gründen des Seienden und seiner Vollkommenheiten durchgeführt ist. Im Seienden selbst gibt es keine Weglosigkeit. Kein innerer Seinszusammenhang kommt aus dem Nichts, keiner bricht plötzlich ab und endet im Nichts. Er kann es gar nicht. Denn er hat seine realidentischen determinierenden Gründe und das durch diese vorbestimmte Ziel. Auch dies ist einschließlichschon in dem durch die Begriffe des Seienden und kontingent Seienden ausgedrückten Gehalt, formaliter in seiner wesensbegründeten, vieleinheitlichen Sinnerfülltheit und Zielbestimmtheit einbegriffen.

### 1. Ansatz, Inhalt, Eigentümlichkeiten; Analogie und Dialektik

*Sachliche Exposition.* Im Licht des Seienden selbst, geführt von seiner metaphysisch (absolut) notwendigen, konstitutiv erhellten Ordnung, können wir von jedem in der inneren oder äußeren Erfahrung gegebenen oder bloß vorgestellten — a parte rei immer spezifisch, individuell, in *dieser* Weise individuell und existentiell bestimmten — Seienden aus intellektiv analysierend (a priori), geordnet, wahr und gültig zurückgehen zum kontingent Seienden und zu dem ihm kon-

stitutiv vorgeordneten Seienden als solchem. Dieses selbst weist als innerlich begründetes (*natura prius substantielles*) consequens ontologicum gültig zurück auf seine konstituierenden, vorkonkreten, *natura prius substantiellen* Gründe: Natur (Wesenheit) und Individualität, die substantiell wesen- und darum zielgemäß einander angepaßt sind, die in ihrem Sein absolut unumstößlich gesetzmäßig und gültig geordnet, sinnerfüllt-final, in metaphysisch notwendiger, unumkehrbarer, statisch-dynamischer Ordnung aufeinander bezogen sind<sup>1</sup>. Wir werden zurückgeführt auf die metaphysische Wesenheit und ihre Individualität, die ihrerseits nicht irgendwie das Seiende konstituieren, die vielmehr unverbrüchlich gesetzmäßig, gültig und richtig, doch mit innerer Notwendigkeit *analog und dia-logisch (dia-lektisch)* durch ihr Sein, reales Unterschieden-, Identisch- und damit gegebenes Einssein das Seiende (*Concretum*) selbst, ursprünglich die (konkrete) Substanz, ihre Einheit und Innerlichkeit, substantiell — d. h. zugleich substantiell gesetzmäßig, gültig und geordnet — innerlich begründen; die in wesensnotwendiger Folge und Vollkommenheit das Seiende (*Dieses- und Daseiende*) von innen, ihren *natura prius real unterschiedenen*, *natura posterius* aber realidentischen Gründen her konstitutiv einigen, erhellen, ausdrücken, erklären, gestalten, und zwar gut, zielbestimmt-aktiv gestalten.

Die inneren Gründe des Seienden, *Dieses-* und *Daseienden*, dadurch aber das Seiende, *Dieses-* und *Daseiende* selber sowie alle ihre wesensnotwendigen Vollkommenheiten sind absolut notwendigerweise und darum immer *systematisch vieleinheitlich*, und zwar essentiell-individuell, in *dieser* Weise individuell und existentiell, statisch-dynamisch

<sup>1</sup> Die mit dem Sein, Unterschieden- und Identischsein der *constituentia* gegebene Gesetzmäßigkeit und Ordnung ist die tiefste und innerste (absolut) gültige und richtige (richtig folgende und ausgemessene) Gesetzlichkeit und Ordnung. Absolute Gültigkeit ist ursprünglich absolute, unumstößliche, im Sein, Unterschieden-, Identisch- und Einssein der inneren Gründe, in ihrem Wesen und Ziel gegründete Gültigkeit, eine *transzendente, natura prius substantielle Vollkommenheit*. Absolute Erkenntnis-, Strebens- und Wirkensgültigkeit ist, in welcher Form auch immer sie begegnen mag, urbildlich-final gemessen von absoluter Seinsgültigkeit. Diese besagt innere, absolute Seinsnormiertheit, darum Seinsgüte und -recht. Sie ist — der essentiell-individuellen, in *dieser* Weise individuellen und existentiellen Eigenart des Seienden entsprechend — immer vieleinheitlich und zwar vieleinheitlich sinn- und zielbestimmt. Infolgedessen bestimmt das Gesetz des *Wesens* innerlich substantiell recht und gültig das Gesetz der *Individualität* und wird umgekehrt ebenso von ihrem Gesetz bestimmt. Das Gesetz des *Seienden* bestimmt innerlich recht und gültig das Gesetz der *Diesesbestimmtheit* und wird umgekehrt ebenso von ihrem Gesetz bestimmt usw. Das Seiende ist in jeder Hinsicht vieleinheitlich gültig und recht bestimmt, ursprünglich in seinen inneren Gründen (kraft ihres Seins und Identischseins), durch seine inneren Gründe in allen seinen Vollkommenheiten. Darin (infolgedessen aber in jeder Seinsbestimmtheit) offenbart sich seine innere Analogie und Dialektik, wie gleich näher exponiert wird.

bestimmt. Sie sind mithin gegenseitig, und zwar gegenseitig *vielenheitlich verschieden (und anders)* bestimmt, in innerer Nachordnung zu ihrer Verschiedenheit (und Andersheit) aber *vielenheitlich identisch und eins*, d. h., sie sind absolut notwendigerweise vielenheitlich — und zwar konstitutiv gesetzmäßig und gültig — *analog und dialektisch*, ursprünglich und zuerst in ihrem *Sein und Grundsein*, dadurch auch in ihrem Begründen, Ausdrücken und Ausdrucksein, in allen ihren Auszeichnungen und Beziehungen, insbesondere in ihrem Unterschieden-, Identisch- und Einssein. Die konstituierenden Seinsgründe, das durch ihr Identisch- und Einssein konstituierte Seiende, Dieses- und Daseiende selbst sowie alle innerlich begründeten Seinsvollkommenheiten können in keiner Hinsicht isoliert und getrennt voneinander sein; vielmehr ist jeder innere Seinsgrund, darum auch das Subjekt-Objekt (und die Subjekt-Objekt-Stufen) selber sowie jede wesensnotwendige Seinsvollkommenheit, darunter der Seinslogos und -ausdruck, notwendigerweise *durch (διὰ) alle anderen Seinsvollkommenheiten innerlich (und zwar innerlich systematisch) gültig mitbestimmt und ausgezeichnet*. Darin ursprünglich besteht die *ratio formalis der Seins-Analogie und -Dialektik*, die eine konstitutive und analoge, selbst analog und dialektisch, unumstößlich gesetzmäßig und gültig begründete, wesensnotwendige, *transzendente, vielenheitliche*, *natura prius* substantielle, intelligible, absolute *Seinsvollkommenheit* (nicht bloß Relation) ist, die darum dem Sein ihres Subjekts und seiner inneren Gründe konstitutiv folgt und entspricht, mithin beim kontingent Seienden je essentiell-individuell, in *dieser* Weise individuell und existentiell endlich ist. Im Terminus „Analogie“ und „Dialektik“ ist eine Vollkommenheit bezeichnet, die dem *vielenheitlichen*, sinnerfüllt-zielbestimmten Wesen des Seienden innerlich ist, die deshalb allen seinen Subjektsformen sowie allen seinen konstitutiven Vollkommenheiten zukommt. Die konstituierenden Seinsgründe, die Seinsvollkommenheiten und die Subjekt-Objekt-Stufen, sind *verschieden* in ihrem Sein und *stimmen in ihrer Verschiedenheit überein* in ihm. Darin besteht der formale Inhalt ihres *Analogseins*. Sie sind und können nur sein in ihrem *Identisch- und damit gegebenen Eins- und Innerlichsein*. Darin besteht der formale Inhalt ihres *Dialektischseins*. Die Übereinstimmung im Verschiedensein ist aber im Identisch- und Einssein ontologisch vorausgesetzt. Von den beiden unzertrennlich zusammengehörigen und innerlich geordneten, a priori erkennbaren Seinsvollkommenheiten ist also das Analogsein dem Dialektischsein konstitutiv vorgeordnet.

*Begriffsbestimmung.* Die notwendig analoge Seinsdialektik kann in ihrem Inhalt begrifflich ausgedrückt werden als die innere, intelli-

*gible (sinnerfüllte) Vieleinheitlichkeit* des Seienden, *natura prius* (d. h. ontologisch zuerst und -innerst) als die *systematische Vieleinheitlichkeit* des Seins, Grund-, Identisch-, Eins- und Innerlichseins der *Constituentia*, dadurch *natura posterius* (d. h. in ontologischer Nachordnung) als die *Vieleinheitlichkeit* ihres inneren Begründens, damit aber des Seienden (*constitutum*) sowie aller seiner wesensnotwendigen und tatsächlichen Vollkommenheiten (insbesondere seines Logos und seines sinnerfüllten Ausdruckseins), seiner Beziehungen und Tätigkeiten. Die konstitutive *Vieleinheitlichkeit* des Seienden ist *analoge und dialektische, gültige und unverborgene (bekundete) Vieleinheitlichkeit*. Sie ist es *formaliter* durch das gültige Unterschieden-, Identisch-, Innerlich- und Einssein der konstituierenden Seinsgründe. Innere Seinsvielenheitlichkeit, innere Seinsanalogie und -dialektik besagen realiter ein und dieselbe wesensnotwendige (transzendente) Seinsvollkommenheit, drücken sie aber in verschiedener, dem Seienden und ihr selbst innerlichen Ordnung aus<sup>2</sup>. Seinsanalogie und -dialektik sind ursprünglich Vollkommenheiten 1. *jedes Seienden*, ihres innehabenden Subjekts, 2. *für jedes Seiende*, d. i. für das seinem Wesen entsprechende Gut (Wohl) und Ziel; sie sind dies *natura prius sibi, natura posterius alteri*. Die inneren Seinsgründe und das in ihnen gegründete Gesetz bestimmen das Seiende zu dem ihm entsprechenden Ziel. Dies sind apriorische, analog-dialektische Seinszusammenhänge<sup>3</sup>.

Die analoge Seinsdialektik läßt sich — dem Terminus Analogie und Dialektik vielleicht sogar besser entsprechend — *auch bestimmen* als die innere, mit dem Sein, Unterschieden-, Identisch-, Innerlich- und Einssein der konstituierenden Gründe gegebene analoge, *vieleinheitliche Intelligibilität (Logizität) des Seienden*. Doch ist die Vieleinheitlichkeit durch ihre inneren Gründe dem Wahr- und Ausdrucksein des Seienden konstitutiv vorgeordnet. Das  $\delta\acute{\iota}\alpha$  in Dialektik drückt eine der Vieleinheitlichkeit als solcher wesentliche Vollkommenheit aus,

<sup>2</sup> „Wesensnotwendig“ und „transzendental“ (im aristotelischen Sinn) unterscheiden sich. Eine wesensnotwendige ist eine vom Wesen ontologisch vorausgesetzte oder begründete Seinsvollkommenheit; eine transzendente eine allen Seienden zukommende Seinsvollkommenheit. „Wesensnotwendig“ bezieht sich auf den *Inhalt des Seienden*; „transzendental“ auf den *Umfang des Seinsbegriffs*. Es besteht die ontologisch-erkenntnistheoretische Aufgabe zu exponieren, wie und wodurch das Wesen des Seienden in allen sein kann.

<sup>3</sup> Man braucht mithin das *Apriori* und seine inneren Gründe nicht (etwa wie Kant in der „Kritik der reinen Vernunft“) erst zu suchen. Es bestimmt durch seine konstituierenden Gründe innerlich von seinem tiefsten Wesensgrund an jedes Seiende und jede Rücksicht des Seienden, darum jedes Subjekt und Objekt, deshalb jeden gültigen Begriff und seine innere Ordnung. Es ist ursprünglich eine vielenheitliche, systematisch geordnete (analog-dialektische), intelligible Seinsvollkommenheit, eine wesensnotwendige Vollkommenheit der konstitutiven Seinsordnung, der inneren Vor- und Nachordnung. Auch der innere Grund wird a priori aus seiner inneren Folge erkannt; vgl. unten 3 Ende: der Sinn des ontologischen Voraussetzens.

nämlich das dem Einssein der konstituierenden Seinsgründe und wesensnotwendigen Seinsvollkommenheiten *vorgeordnete* Identischsein. Das *ἀνά* in Ana-logie kann eine innere Ordnung des Logos andeuten, das *ontologische Voraus-setzen im Seienden, den logisch geordneten Auf-stieg (von der Folge zu ihrem Grund) im intellektiven Erkennen*. — Die intelligible Seinsvieleinheitlichkeit ist in ihrem inneren Charakter und in allen ihr wesentlichen Vollkommenheiten in *jedem gültigen Seinsbegriff* einschließlich ausgedrückt. Sie kann zwar, ebenso wie das Seiende und seine konstituierenden Gründe selbst, nicht im eigentlichen Sinn (*per genus proximum et differentiam specificam*) definiert werden; ist sie doch jedem generischen und spezifischen Seinsgehalt konstitutiv vorgeordnet. Sie läßt sich aber durch ihre innere Beziehung zum Seienden und seinen konstituierenden Gründen, *mithin a priori, gültig und geordnet explizieren*.

Weil das Seiende in seinem Wesen *viereinheitlich innerlich*, d. h. analog-dialektisch ist, haben Seinsausdruck (und „Seinskategorie“, diese verstanden in ihrem ursprünglich ontologischen Sinn als „Seinsausdruck“) selbst *überkategorialen, transzendentalen, viereinheitlich analogen und dialektischen Sinn*. „Ausdruck“ (Bekundung, Wahrheit) ist ursprünglich eine viereinheitliche und innerliche, statisch-dynamische Vollkommenheit *jedes* Seienden, sein innerlich begründetes *verum esse*. Die ontologische Transzendentalien- und Kategorienlehre lassen sich in der dialektischen Wesensanalyse des kontingent Seienden zu einem System analoger und dialektischer Seinsvollkommenheiten zusammenschließen. In der seit Kant wichtigen „transzendentalen Analytik der Begriffe und Grundsätze“ geht es, wenn auch in wesentlich anderer (ins Subjekt verlegter) Interpretation und Durchführung, um dieselbe Analogie und Dialektik, die freilich in der Transzendentalphilosophie, infolge ihres Erkenntnisbegriffs, nicht in ihrem eigentlichen, zutiefst ontologischen Sinn erkannt werden kann.

*Anmerkung. Eine Frage systematisch-kritischer Orientierung.* Ist die Seinsvieleinheitlichkeit auf ihre innersten Gründe und Gesetze zurückgeführt? Eine Hauptfrage lautet: Welche von den wesensnotwendigen Seinsvollkommenheiten ist die *ontologisch ursprüngliche*, allen anderen vorgeordnete? — *Sein* (zuvörderst das Sein der metaphysischen Wesenheit) ist *kraft (infolge) seines Seins — d. h. aber: in konstitutiver Folge und Vollkommenheit — innerer Grund*, und zwar innerer Grund aller seiner wesensnotwendigen Vollkommenheiten. Das *innere konstitutive Grundsein selbst* ist mithin die ontologisch erste, a priori begründete und a priori erkennbare, *transzendente Seinsvollkommenheit*. Zwischen dem Sein und seinem inneren Grundsein besteht also *natura prius* ein innerlich gültig begründetes, analog-dialektisches Eins-, Unterschieden-, Identisch- und Innerlichsein. Diese Vollkommenheiten (und in ihnen die inneren Seinsgründe selbst) sind vom Sein ferner (durch sein Begründen) gültig bekundet (wahr), geordnet, ausgemessen und normiert. Das Sein ist ihr innerlich gültig begründendes und ordnendes Subjekt. *Natura posterius* zu seinem Grundsein — aber *durch sein Grundsein*, letztlich innerlich also durch sich selbst — ist das Sein analog-dialektisch gut, objekt- und zielbestimmt. Die zielbestimmte Gutheit des Seienden gründet in seinem tiefsten Wesensgrund. Dieser Gedanke ist selbstverständlich weiterzuentfalten.

Solange man nur sagt: „Sein ist Sein“, „Sein ist eins, wahr, gut“ usw., kommt die apriorische dialektische Analyse nicht in Gang. Gerade die ursprüngliche Voll-

kommenheit des Seins, daß es konstituierender Grund seines inneren Einsseins, Wahrseins usw. ist, bleibt unberücksichtigt. Schon in dem in jedem intellektiven Erkennen als absolut gültig erkannten *Widerspruchsprinzip* aber ist ausgesprochen, daß Sein mit innerer Notwendigkeit (die, als konstituierte Vollkommenheit, ihrerseits auch selbst in und aus ihrem Sein, ihrem vorgeordneten Subjekt und Grund, zu begreifen ist) den Ausschluß des contradictorium als Folge und Vollkommenheit *begründet*, daß also Sein niemals und in keiner Hinsicht „nur Sein“ ist und sein kann, daß es niemals nicht innerlich begründend sein kann, „nur eins“, „nur innerlich“, ohne innerlich von ihm selbst begründetes Eins-, Unterschieden-, Verschieden-, Identisch-, Innerlich-, Vor- und Nachgeordnetsein. Diese Einsicht aber ist ein *Anfang*, eine *erste Erkenntnis*, die durch die in ihr nur unvollkommen begriffene Sache weiterweist zum System der Philosophie.

Wenn unsere Analyse richtig ist, dürfte der systematische Anfang der metaphysisch-erkenntnistheoretischen Seinserkenntnis erreicht sein, der Seinserkenntnis, die absolut notwendig und darum immer analog-dialektisch ist<sup>4</sup>. Doch fragt es sich: Ist der Satz „Sein ist in wesensnotwendiger Folge und Vollkommenheit innerer Grund“ nicht noch weiter in seinem Inhalt zu entfalten? Er ist zweifellos wahr und gültig. Sind aber in der Sache nicht noch andere konstitutive, apriorische und a priori erkennbare Zusammenhänge enthalten? Letzteres ist zweifellos der Fall.

*Reine Vollkommenheiten.* Als gültig begründete Vollkommenheiten des *Seienden als solchen* sind Seinsanalogie und -dialektik an sich, ihrem formalen Inhalt nach *reine Seinsvollkommenheiten*, die darum auch dem Sein *Gottes*, und zwar absolut ursprünglich und zuerst (als vom Wesen Gottes begründete, geordnete und sinnerfüllte analoge Vieleinheitlichkeit oder auch vieleinheitliche Intelligibilität) formaliter und eminenter (auf absolut unendliche und einfache Weise) zukommen. Gott ist kraft seines Wesens absolut unendlich in seinem Sein, seiner inneren Ordnung, seiner *absolut notwendig identischen* (d. h. *einfachen und innerlichen*) Vieleinheitlichkeit. Der wahre und gültige Satz, daß im Sein Gottes keine Potenz-Akt-Zusammensetzung sein kann, darf nicht dahin führen, daß im absolut einfachen Sein Gottes die *innere göttliche Ordnung*, Vor- und Nachordnung, das innere Grund- und Folgesein, *reine Vollkommenheiten* — d. h. aber die innere göttliche Unterschiedenheit, Identität und Einheit —, bestritten werden. Auch das wäre gegen den wahren Gottesbegriff. Zu erklären ist vielmehr, was es heißt: die *essentia Dei metaphysica* ist *innerster Grund* in Gott; in innerer Ordnung Grund des göttlichen Individuellseins, Gottes selber, seines Diesesseins, Daseins und seiner Vollkommenheiten<sup>5</sup>.

<sup>4</sup> Da aber die Seinserkenntnis in jeder intellektuellen Erkenntnis vorausgesetzt ist, so ist jeder gültige *eindeutige* Begriff auf seinem Grunde, *mithin natura prius gültig analog-dialektisch*. Alle Begriffe ferner sind abstraktiv. Anders aber ist die Abstraktion im eindeutigen als im analog-dialektischen Begriff. Diese Einsicht ist im System der Metaphysik des Seins und des Erkennens weiterzuentwickeln.

<sup>5</sup> Nachdenklich könnte u. a. machen die Tatsache, daß in der spekulativ gut ausgebildeten scholastischen Natürlichen Gotteslehre die Frage nach der *essentia Dei metaphysica* (im Grunde also die Frage nach dem Ausschsein und seinem Prinzip

*Eigentümlichkeiten.* Durch ihre konstituierenden Gründe sind Seinsanalogie und -dialektik *subjekt-objektbestimmt und innerlich, viel-einheitlich richtig ausgemessen und geordnet*, (in jeder Hinsicht des kontingent Seienden) unverborgen-verborgen (doch so, daß die Unverborgenheit größer ist), gültig, unerschütterlich, unverbrüchlich und apodiktisch wert- und zielbestimmt, statisch-dynamisch, aktiv-passiv. Sie sind dies im Sein und durch dieses auch im naturbestimmten Sollen des Seienden. — Das *Grundgesetz* — d. i. die mit dem Wesen des Seienden und kontingent Seienden gegebene urbildliche und finale Norm und Gesetzmäßigkeit ihres Möglich- und Wirklichseins, ihres Vollkommenseins und Seinsollens, ihres Fähigseins und Handelns — ist auch das gültige Grundgesetz (eine Vollkommenheit) der Seinsanalogie und -dialektik (sowie aller anderen konstitutiven Seinsvollkommenheiten). Die wahre und gültig folgende Analogie des Seienden und seiner konstitutiven Vollkommenheiten aber ist auch die wahre und gültige Analogie seiner Dialektik. Dies in dem zweifachen Sinn: 1. Jedes Seiende ist ursprünglich in, an und für sich selbst, aber seinem Wesen und Ziel entsprechend auch für andere wahr und gültig analog in jeder Form der Dialektik, die ihm in seiner systematischen Vieleinheitlichkeit innerlich ist; in seinem Sein und Sollen, Vollkommen-, Fähig- und Tätigsein. 2. Wie jedes Seiende *natura prius* unterschieden ist von jedem anderen in seinem Sein und *natura posterius* mit ihm darin übereinstimmt, so — in innerer Folge — auch in seinem Analog- und Dialektischsein (überhaupt in allen seinen Vollkommenheiten).

Das Seiende (Dieses- und Daseiende) ist mithin *kraft seiner inneren Gründe* analog und dialektisch in jedem Sinn, den *διά, λόγος, διάλογος* und *διαλέγεσθαι* haben können: *διά* als *durch* (die selbst vielsinnige Grundbedeutung), hindurch, vermittelt (per), wegen, in Folge von, um ... willen; *λόγος* als Wesen, Grund, Sinn, Vernunft, Wort, Rede, Ausdruck, Bedeutung; *διάλογος* und *διαλέγεσθαι* als gemeinsam, *natura prius* in realer Unterschiedenheit, *natura posterius* aber in realer Identität sich ausdrücken und Ausdrucksein; hiervon abhängig: in Einklang und

---

selbst) verschieden verstanden und beantwortet wird. Es ist eine wesentliche Frage der innergöttlichen Seinskonstitution. Ihr philosophisch-systematischer Zusammenhang mit der ontologisch-erkenntnistheoretischen Grundfrage nach der *essentia rei in ipsa re* ist ersichtlich. Thematisch sind Grundzüge und hier nicht wiederholte, wesentliche Zusammenhänge der innergöttlichen Seinskonstitution exponiert in der Abhandlung des Verf.: Zur Frage der innergöttlichen Seinsbegründung, in: Schol 32 (1957) 498—525; bes. 504—508: Der innere Grund der göttlichen Seinskonstitution und -distinktion; 513—516: Analogia entis a se. — Die in der vorliegenden Arbeit entworfenen Grundzüge der Seinsdialektik sind selbstverständlich im ganzen Aufbau der Philosophie weiterzuführen und damit zugleich zu vertiefen. An der Seinsdialektik hat die Wissenschaft — in welcher Form sie auftreten, auf welcher Betrachtungs- und Abstraktionshöhe sie sich bewegen kann — ihre gültige Norm und zuverlässige Führung, die Norm der Wahrheit und Gültigkeit ihrer Dialektik.

Übereinstimmung sein in Sein, Grund, Sinn, Bedeutung, Wert, Ziel, Aktivität und Passivität. Jeder gültige Wortsinn ist Ausdruck eines ontologischen Sinngehaltes.

Das (jedes) Seiende ist — wie ein *System des Seins*, der Seinskonstitution und des vom Sein begründeten *Seinsollens* — so ein *System gültiger und geordneter Analogie und Dialektik*. *Alle Seinsvollkommenheiten*: Grundsein, Einheit, Innerlichkeit, innerer Ausschluß des contradictorium, Wahrheit usw., stehen, wo immer wir sie a parte rei antreffen, so formal sie auch betrachtet sein können, in einem *System* dialektischer Begründung, Einheit, Innerlichkeit, Wahrheit, Unverborgenheit, Gutheit, gültiger Gesetzmäßigkeit, Zielbestimmtheit, Aktivität und Passivität. Jedes Seiende ist in jeder Hinsicht seines Seins, Grund-, Vollkommen- und Bezogenseins, auch in seinem Notwendig-, Indifferent-, Kontingentsein, seinem Voraussetzen, Bedürfen, Fordern, Sichverhalten, Äußern und Erscheinen ein analoges und dialektisches, gültiges Ausdruckssystem, ein *systema per se notum*, d. h. 1. ein sich durch sich selbst wahr und gültig ausdrückendes und erklärendes System; 2. im System des Seienden und durch es ein dem menschlichen Verstand (und Willen) vorgegebenes, bekanntes und erklärtes System, ein System, dem der Mensch in seinem Verhalten (Erkennen, Streben, Befinden) entsprechen soll, damit es wahr, gültig, norm- und zielbestimmt gut sei.

*Infolge der Analogie und Dialektik* der konstitutiven Seinsgründe, ursprünglich also durch ihr Sein, *weisen erstens* alle konstitutiven Seinsgründe und -vollkommenheiten ontologisch in und an sich selbst — und zwar entsprechend ihrer inneren Seinseigenart, also im analog-dialektischen Sinn, jeder Grund und jede Vollkommenheit in je eigener, vieleinheitlicher Weise — *auf alle anderen innerlich hin*. Es ist ja *eine, wesen-, norm- und zielbestimmte* gültige Seinskonstitution, in der die inneren Gründe und die durch ihr Identischsein begründeten Vollkommenheiten *natura prius* ein gültiges System des Unterschiedenseins, *natura posterius* zu ihrem Unterschiedensein aber ein gültiges System des Identisch-, Eins- und Innerlichseins in ihrem Sein und ihren Vollkommenheiten, auch in ihrem inneren Verweisen und Ausdrücken bilden. Die Frage der Seinsanalogie und -dialektik kann demnach (in allem, was sie formaliter beinhaltet, was sie voraussetzt und zur Folge hat) von jeder innerlich notwendigen und kontingenten substantiellen und akzidentellen Seinsbestimmtheit aus richtig angegangen und durchgeführt werden, dadurch daß die Untersuchung der inneren Seinsordnung folgt, *zurück* zu ihren inneren Gründen, *hin* zu dem durch diese innerlich begründeten, bekundeten und erklärten entsprechenden Ziel.

Was beinhaltet das *Substantiellsein eines Seienden*? Welches ist sein ontologischer Ursprung? Sein Subjekt? Was besagt der Genetiv, das Sein und Haben?

Substantiell- oder Seinsselfständigsein ist eine analoge, dialektische und innerlich gültige, *absolute und begründete, notwendig vieleinheitliche Seinsvollkommenheit* (keine bloße Relation, doch Relation einschließend); eine begründete Vollkommenheit (deshalb auch Ausdruck) zuerst und ursprünglich der inneren Seinsgründe, durch deren reales, substantielles Unterschieden-, Identisch- und Einssein dann eine richtig begründete und gültige Vollkommenheit des Seienden und seiner wesensnotwendigen Attribute, auch seines inneren Begründens und seines Subjekt-Objektseins. Akzidens- oder In-einem-anderen-sein ist ebenfalls eine analoge und dialektische, aber nur in Abhängigkeit von der kontingenten Substanz mögliche *Seinsvollkommenheit*. Von seinem Substanz- bzw. Akzidenssein ist das Seiende bzw. kontingent Seiende sowohl in seinen konstitutiven Gründen als auch in sich selbst als auch in seinen transzendentalen Attributen *natura prius* real unterschieden; *natura posterius* dazu aber ist es ebenso real identisch und eins mit dieser Seinsvollkommenheit. Das Substantiellsein der Substanz ist ein *System* des Substantiellseins, das Akzidenssein des Akzidens ein *System* des Akzidensseins, das Substanz-Akzidenssein des kontingent Seienden ein *System* des Substanz-Akzidensseins, damit in innerer Folge und Vollkommenheit ein *System* des Substanz-Akzidens-Eins-, -Innerlich-, -Subjekt-Objekt-, -Wahr-, -Ausdruck-, -Gut-, -Normseins usw. In der kontingenten Substanz besteht schon zwischen dem Sein der inneren Gründe und ihrem Substantiellsein, zutiefst also zwischen dem Sein der *essentia rei metaphysica* und ihrem Substantiellsein, ein analoges und dialektisches *Potenz-Akt-Verhältnis*, das allen anderen Potenz-Akt-Verhältnissen konstitutiv vorgeordnet ist (*und nur durch Gott bestehen kann*).

*Erkenntnis der Seinsdialektik.* Wir gelangen zum ontologischen Grund und Ursprung der Seinsanalogie und -dialektik von der Erfahrung oder Vorstellung irgendeines Seienden aus; durch die *intellektive Erschließung* seines vieleinheitlichen Seins, Bezogenseins und Verhaltens. Darin sind wichtige Erkenntnisse eingeschlossen. Fürs erste, Analogielehre und dialektische Philosophie können nicht rein a priori aufgebaut werden. Wie infolge der Leib-Geist-Einheit des Menschen sein Verstand sich der natürlichen Ordnung nach immer an einem sinnfällig gegebenen oder vorgestellten Stoff, durch Zuwendung zum Sinnesbild, betätigt, so auch Analogielehre und dialektisches Philosophieren, an ihrem Anfang und auf ihrem ganzen Wege. Eine *rein* apriorische Wesensanalyse und überhaupt Wissenschaft gibt es nicht und kann es nicht geben (in keiner Begriffs- und Gegenstandsbestimmung, auch nicht in der reinen Logik, der Mathematik, Axiomatik, Mengenlehre und Logistik). Zugang und Methode der Analogielehre und Dialektik sind dieselben wie in der Ontologie. Ja Dialektik, als Seinslehre, *ist* Ontologie; Ontologie, die nach einer *wesensnotwendigen Seinsfolge und -vollkommenheit*, dem analogen *διαλέγεσθαι*, ihren Namen trägt. Echte Dialektik ist realgültig und objektgebunden, nicht freischwebend, freikonstruierend und -bauend, nicht fern vom Boden der Gegebenheit und Erfahrung, von den Tatsachen. Sie ergründet und erklärt immer das (Mögliche und) Wirkliche, ihre inneren, konstitutiven Gründe, Unterschiede und Identitätsbeziehungen, ihre innere

Möglichkeit; am tiefsten tut sie das in ihren höchsten gültigen Abstraktionen und subtilsten wahren Distinktionen, im logischen Ductus der Entwicklung, in der metaphysischen Stringenz und Ordnung des Gedankenbaus. Das kontingent Seiende ist durch seine konstitutiven realidentischen Gründe eine innerlich gegenseitig (analog und dialektisch) bestimmte und ausgelegte *synthetische* oder *Potenz-Akt-Vieleinheit* (die ihren letzten Grund in Gott hat). Erschlossen aber wird es ursprünglich in der *Analysis*, ἀνά-λυσις: Auf- und Rückwärtslösung, im unausgesetzt ana-logen und dia-lektischen Zurück-gang. Diese Analysis hat ihre *finale Norm* und deshalb gegebenenfalls ihr Korrektiv an der in ihrem Selbst erfaßten Sache, näherhin an der analogen und dialektischen, vieleinheitlichen substantiell-akzidentellen Selbsterschließung und -erklärung der Sache, die sich kraft ihres inneren Seins und Begründens, zutiefst also essentiell-substantiell, von innen her durch-sichtig, e-vident (wahr oder offenbar) gestaltet und erklärt. Seinsanalogie und -dialektik ist ontologische Material- und Formal-analogie, -dialektik und -analytik. Seinslogik, -dialektik und -analytik sind dasselbe. Doch ist die Hinsicht in der Benennung eine je andere<sup>6</sup>.

Die Methode der (Analogielehre und) Dialektik ist dieselbe wie die der Ontologie (und Metaphysik). Sie folgt der konstitutiven, statisch-dynamischen Ordnung des Seienden und kontingent Seienden; zuerst von einem erfahrenen oder vorgestellten Seienden aus zurück zu seinen konstituierenden Gründen; von diesen aus dann zum Seienden selbst und seinen wesensnotwendigen Vollkommenheiten, endlich zu seinem Tätigsein, dessen apriorische Möglichkeitsgründe entfaltet werden<sup>7</sup>.

<sup>6</sup> Eine historisch-systematische Arbeit könnte studieren, welche Ansätze zur *Seinsselbsterschließung* besonders in den Aristotelischen Analytiken und in De interpretatione, aber auch in den Kategorien und der Metaphysik enthalten und wie weit sie (sei es von Aristoteles selbst oder namentlich in den besten Aristoteles-Kommentaren, denen des hl. Thomas von Aquin) durchgeführt sind. Einschließlich ausgesprochene Ansätze bestehen zweifelsohne. Sie stecken, um nur auf ganz bekannte Dinge hinzuweisen, in der Lehre von den „inneren Gründen“, der „ontologischen Wahrheit, Gutheit und Zielbestimmtheit“ (dem vorgeordnet aber auch von der *Einheit*), vom „Inneren, Äußeren und Erscheinen der Dinge“. Es sind fruchtbare Ansätze der Lehre von der Seinsanalogie und -dialektik, die auch von der Erscheinung, Äußerung, Wahrheit, kurz von jeder Seins- und Erkenntnisvollkommenheit und -bestimmtheit ihren Ausgang nehmen kann. Bestimmtheit selbst ist eine von innen her geäußerte, aber auch von außen determinierte *Vollkommenheit*; sie ist selbst immer innerlich vieleinheitlich und zwar vieleinheitlich gut und final, sie steht in einem System des Begründetseins und weiteren Begründens.

<sup>7</sup> Dieser Weg ist hier nicht mehr von neuem zu entwerfen. Er ist durchgeführt in: C. Nink, Zur Grundlegung der Metaphysik, Freiburg 1957, Abschnitt III: Die Methode der Ontologie 148—172, bes. 157—168.

## 2. Dialektik des kontingent Seienden

Jedes kontingent Seiende ist, seinem Wesen gemäß (mithin in konstitutiver Nachordnung zum System des Seienden als solchen), im *Potenz-Akt-Verhältnis* (in Potenz-Akt-Vielerheitlichkeit) aufgebaut, im Sein, Identisch- und Einssein seiner konstituierenden Gründe, infolgedessen in seinem Subjekt-Objektsein, seiner Substanz-Akzidens-Struktur, in seinem Sichändern. Seine Dialektik entspricht darum dem System der Potenz-Akt-Konstitution seines Seins. Sie ist also (aber in konstitutiver Nachordnung zum analogen System der Seinsdialektik als solcher) auch selbst in der dem (analogen) Potenz-Akt-System ihrer inneren Gründe entsprechenden Weise, als analoges System der Potenz-Akt-Dialektik aufgebaut. Sie ist mithin nicht in jeder Hinsicht Potenz-Akt-Dialektik — eine solche ist absolut unmöglich —, sondern Potenz-Akt-Dialektik *auf dem konstitutiven Grund der Seinsdialektik als solcher*. Diese bestimmt — durch ihren inneren Grund, das Wesen des Seienden — auch die Potenz-Akt-Dialektik; sie bestimmt sie innerlich konstitutiv. *Zuerst und konstitutiv grundlegend* ist demnach das kontingent Seiende ausgezeichnet durch die dem Seienden als solchem wesentliche (Analogie und) Dialektik. Es ist, als constitutum, ein consequens ontologicum. Es hat die innerlich notwendig mit dem Seienden als solchem gegebenen und daher ihm entsprechenden Vollkommenheiten: *an erster Stelle Grundsein*, durch dieses dann Einheit, Innerlichkeit, Wahrheit, Gutheit, urbildlich-finale Normbestimmtheit usw. Es selbst ist unmittelbarer innerer Grund seiner wesensnotwendigen Vollkommenheiten. Da es aber in seinem Sein unmittelbar von Gott erschaffen und erhalten wird, ist — wenngleich auf andere, absolut unendliche Weise — auch Gott unmittelbarer Grund der konstitutiven Seinsvollkommenheiten, auch der innerlich notwendigen (Analogie und) Dialektik des kontingent Seienden; Gott ist dies als absolut erster und unabhängiger Grund, das Geschöpf in innerer Abhängigkeit von Gott.

*Fürs zweite* ist das kontingent Seiende im System seines Seins und Ausdruckseins (ursprünglich in sich selbst) ein wesen- und zielgemäßes (analoges) *System der Potenz-Akt-Identität, -Einheit und -Dialektik*. Es ist dies zuinnerst in seinen konstitutiven Wesensstufen, dadurch aber im Verhältnis der Wesenheit zu ihrer Singularität, des singulare zu seinem Diesessein, des Diesesseienden zu seinem Dasein, des Daseienden zu seinen nachgeordneten kontingenten Vollkommenheiten und Tätigkeiten<sup>8</sup>.

<sup>8</sup> Im kontingent Seienden ist schon das *innerste konstituierende Sein* — das Sein des metaphysischen, der Individualität vorgeordneten Wesens — nicht aus sich essentiell, d. h. zugleich spezifisch bestimmt. Das vorgeordnete *Sein* des Wesens des

Im *Identischsein von Potenz und Akt* besteht, um *einige* wesentliche Züge herauszuheben, folgendes Verhältnis. Die Potenz ist aus sich, ihrem Sein nach, *indifferent* gegen das mit ihr identische, nachgeordnete Sein ihres Aktes<sup>9</sup>. Das Sein des Aktes ist eine *Vollkommenheit* des vorgeordneten Seins der Potenz. Das Potenz-Akt-Sein (und das damit gegebene *Potenz-Akt-Einssein*) setzt das *Sein* sowie die innere *Seinsverschiedenheit, -ordnung und -identität* von Potenz und Akt voraus. Es selbst besteht *auf Grund des Identischseins von Potenz und Akt*, ist also ein *ontologisches consequens*. Die Potenz nun kann infolge ihrer Indifferenz ihr Identischsein mit ihrem Akt nicht selbst begründen (und darum auch nicht innerlich messen, bekunden und erklären)<sup>10</sup>.

Geschöpfes und seine nachgeordnete *essentielle*, und zwar essentiell-spezifische, Bestimmtheit sind im Potenz-Akt-Verhältnis identisch und eins, analog und dialektisch. Die *constitutiva entis contingentis* sind im Potenz-Akt-Verhältnis aufgebaut nicht zuerst und allein in ihrer Beziehung zueinander, sondern *natura prius in ihrem je eigenen Sein selbst*. Das Wesen ist zwar das innerste konstituierende Seinsprinzip. Im Wesen selbst aber ist das *Sein* der essentiell-inhaltlichen Bestimmtheit *konstitutiv vorgeordnet*. Im kontingent Seienden sind *alle* seine konstituierenden Gründe *auch in sich selbst* im analog-dialektischen Potenz-Akt-Verhältnis konstituiert (verschieden und eins). Individualität, Dieses- und Daseinsbestimmtheit des kontingent Seienden sind *natura prius Sein*, das als Potenz, *natura posterius* durch Individuell-, Diesessein und Dasein als seinen je verschiedenen Akt bestimmt ist. Jedes weitere, nachgeordnete Potenz-Akt-Verhältnis ist im kontingent Seienden erst möglich durch das Potenz-Akt-Verhältnis seiner konstituierenden Gründe. Die Potenz, das *bestimmbare Sein*, ist aber *natura prius Sein*. Mithin ist auch beim kontingent Seienden zutiefst und -innerst der Akt (das *Sein* der *constitutiva*) ihrem Potenzsein vorgeordnet. Jede Potenz-Akt-Einheit ist *natura prius bestimmt* und erst ihrer durch ihre *constitutiva* innerlich begründeten Bestimmtheit gemäß *bestimmbar*. Sie kann daher, je nach dem Betrachtungsgesichtspunkt, auch *Akt-Potenz-Einheit* genannt werden. Tatsächlich schwankt in dieser Hinsicht die scholastische Terminologie. (Dies ist zu ergänzen in der Schrift des Verf.: Zur Grundlegung der Metaphysik, bes. S. 23 ff., 46, 50 ff., 111.)

<sup>9</sup> Ist die Potenz in *jeder Hinsicht* indifferent gegen ihr *Identischsein mit ihrem Akt*? Oder *verlangt* sie nicht sogar ihr Identischsein, und zwar gerade mit *diesem* Akt, nicht mit irgendeinem anderen? Zweifellos *verlangt* sie ihr Identischsein mit *diesem* Akt. Sie ist ja von ihrem Wesensgrund an auf ihr Diesessein hingeeordnet. Das ist der tiefste Sinn des Individuationsprinzips. Das Verlangen der Potenz nach ihrem *Identischsein* mit ihrem *entsprechenden* und schließlich mit *diesem* Akt (der gerade dieses Maß des Seins und Vollkommenseins hat) ist sogar ihrer Indifferenz konstitutiv vorgeordnet. Es kommt ihr zu, weil Seinsindifferenz eine (gemischte) *Seinsvollkommenheit der Potenz* in Hinordnung auf ihren Akt ist. In jeder Hinsicht (in seinem absoluten Sein, seinen inneren Beziehungen und Vollkommenheiten) ist das Wesen des Seienden dem des kontingent Seienden konstitutiv vorgeordnet. Das kontingent Seiende ist *natura prius ein Seiendes*. — Im kontingent Seienden bildet ein (analog-dialektisches) System *sowohl* das Potenz-Akt-Sein (und das in ihm gegründete *Einssein*) der konstituierenden Gründe *als auch* das dem Potenz-Akt-Sein *vorgeordnete Potenz-Akt-Identischsein als auch* das *Verlangen* der Potenz nach dem *Identisch- und Einssein mit ihrem Akt*.

<sup>10</sup> Jedes Seiende hat in jeder Hinsicht seines Seins und Vollkommenseins ein bestimmtes, *natura prius substantielles*, beim kontingent Seienden immer *substantiell-akzidentelles*, innerlich zutiefst von seinem metaphysischen Wesen begründetes und erklärtes Maß.

Muß denn die *Identität von Potenz und Akt* ihren Grund, durch diesen ihr innerlich bestimmendes Maß und ihre ontologische Erklärung haben? Wie kann dies einsichtig werden?

Die Identität von Potenz und Akt ist eine ihrer Einheit innerlich vorgeordnete, *natura prius absolute Vollkommenheit* sowie eine Ordnungsbeziehung, die beide in innerer Einheit der *Potenz a parte rei* wesentlich sind, ohne die sie gar nicht sein kann. Die *Potenz hat (besitzt)* ihren Akt. In jeder *Potenz-Akt-Identität* ist aber die *Potenz* durch ihren (nicht mit ihr selbst gegebenen) Akt *unvereinbar mit dem Zugleichsein* (mit der *simultaneitas*) des Nicht-Identischseins mit ihrem Akt. Diese *Unmöglichkeit des Zugleichseins (des Nicht-Identischseins, des Nichthabens)* ist eine in jedem synthetischen Urteil (mithin in jedem auf Erfahrung oder Vorstellung gestützten Urteil) ausgesprochene, *a priori erkennbare, absolut notwendige (analoge und) dialektische Folge und Vollkommenheit* jeder *Potenz-Akt-Identität*, die dem kontingent Seienden (in innerer Vor- und Nachordnung zu ihm selbst) zukommen kann. Es ist eine *absolute Vollkommenheit* (nicht bloß eine Relation) der *Potenz* — die Seinsunerschütterlichkeit des *Identischseins* der *Potenz* mit ihrem Akt, des *Habens* ihres Aktes —, eine *Vollkommenheit*, die der *Potenz* in Hinordnung auf ihren Akt zukommt, die mithin eine *Beziehung* einschließt. Durch das Sein ihrer konstituierenden Gründe, deshalb in *jeder Hinsicht (als System)*, schließt die *Potenz-Akt-Identität* das *contradictorium* aus<sup>11</sup>.

In jeder *Potenz-Akt-Identität* (-Analogie und -Dialektik) besteht zunächst und *grundlegend* eine *vierfache innerlich notwendige (analog-dialektische) Unvereinbarkeit* mit dem *contradictorium*. *Innerlich unvereinbar* mit ihrem *contradictorium* sind: 1. die *Potenz* (die nicht ihr *contradictorium* sein kann), 2. der *Akt*, 3. das *Potenz-Akt-Compositum* (das nicht sein *contradictorium* sein kann), 4. die *Identität* (das durch das „Ist“ ausgedrückte *Identischsein*, das nicht sein *contradictorium* sein kann). 5. In *konstitutiver Nachordnung* zu dieser vierfachen (in analytischen Urteilen ausdrückbaren) *inneren Unmöglichkeit* des *contradictorium* besteht aber in *jeder Potenz-Akt-Identität* (und -Dialektik) noch ein *weiterer (fünfter, analog-dialektischer) Ausschluß* des *contradictorium*, der *nicht innerlich notwendig* und doch *absolut (unbedingt)* ist. Er kennzeichnet die besondere *innere Eigenart der Potenz-Akt-Identität* (zum Unterschied von der *inner-*

<sup>11</sup> Auch die innere (oder metaphysische) Daseinsmöglichkeit jedes Seienden ist eine *positive*, zutiefst in der metaphysischen Wesenheit (ihr nachgeordnet aber auch in der Individualität und Diesesebestimmtheit) gegründete (darum ihnen *entsprechende*, in jedem Diesesseienden *analoge) absolute Vollkommenheit*, die in innerer Nachordnung zu ihrem absoluten Vollkommenheitscharakter eine einheitlich-sinnvoll-finale Beziehung, die Beziehung auf ihr mögliches bzw. wirkliches Dasein einschließt.

lich notwendigen, *analytischen Identität*, Analogie und Dialektik von Seinsbestimmungen, die konstitutiv unmittelbar durch ihren konstituierenden Grund begründet, gemessen, bekundet und erklärt wird). Die Eigenart der *Potenz-Akt-Identität* besteht im Folgenden. Die Potenz ist in *synthetischer (kontingenter)*, d. h. in nicht durch sie selbst begründeter, darum weder durch sie selbst (oder absolut) notwendigerweise bestehender noch durch sie selbst gemessener, bekundeter und erklärter Weise identisch mit ihrem Akt. In diesem Identischsein ist die *Potenz einerseits indifferent* gegen ihr Identischsein mit ihrem Akt (gegen ihr Haben ihres Aktes), *andererseits* aber unvereinbar mit dem *Zugleichsein* (der simultaneitas) des Nichtidentischseins mit ihrem Akt (des Nichthabens ihres Aktes)<sup>12</sup>.

Es ist aber ein Grund dafür verlangt, daß die *Potenz* (unbeschadet ihrer Indifferenz) die *impossibilitas simultaneitatis* hat (und darum nicht zugleich nicht haben kann). Die Potenz kann daher das Haben ihres Aktes (oder ihr Identischsein mit ihrem Akt, ihr Subjektsein) und die damit absolut notwendig gegebene, und zwar *ihr* gegebene *impossibilitas simultaneitatis* nur durch ein anderes, durch einen ihr und damit der ganzen *Potenz-Akt-Identität* vorgeordneten äußeren Grund haben. Sie ist *Subjekt* dieser absolut notwendigen Folge und Vollkommenheit nicht durch sich selber, sondern durch einen äußeren, ihr vorgeordneten Grund. In ihrem ganzen *Sein* ist aber die Potenz *Subjekt* der *impossibilitas simultaneitatis* und außerhalb ihres *Identischseins* mit ihrem Akt hat sie kein *Sein* (ist sie nicht *Subjekt*). Sie dankt also *natura prius* ihr *Sein*, *natura posterius* ihr *Identischsein* mit ihrem Akt (ihr *Subjektsein*) sowie ihr mit ihrem *Sein* und *Identischsein* gegebenes eigenes Begründen ihrem vorgeordneten äußeren Grund. — Wie jede, so hat auch die *Potenz-Akt-Identität* zwischen dem *kontingent Diesesseienden* und *seinem Dasein* ihr *Sein*, *Identisch-* und *Subjektsein* von einem äußeren Grund. Und zwar hat sie eine *Wirkursache*. Denn durch den *aktiven* Einfluß eines äußeren Grundes empfängt das *Diesesseiende* sein *Dasein*. Dies ist der Inhalt des *Kausalprinzips*<sup>13</sup>.

<sup>12</sup> Identischsein und Haben sind verschiedene, *natura prius* substantielle, innerlich geordnete, konstitutive Vollkommenheiten. Das Haben setzt das Sein und Identischsein ontologisch, *natura prius* *substantiell*, voraus. Identischsein und Haben bilden (dem Sein folgend) ein statisch-dynamisches, *natura prius* substantielles, geordnetes *System* des Seins, der Analogie und Dialektik, beim kontingent Seienden ein ebensolches System des *Potenz-Akt-Seins* sowie der *Potenz-Akt-Analogie* und *-Dialektik*.

<sup>13</sup> Vgl. auch *Ontologie*, Freiburg 1952, 295—301. Die philosophische Erhellung des Kausalprinzips ist nur so möglich, daß das System der *Potenz-Akt-Konstitution* des kontingent Seienden erschlossen wird, daß es erschlossen wird vor allem im System seiner inneren Gründe, ihres Begründens, ihres geordneten *Identisch-*, *Eins-* und *Subjektseins*, ferner im System der *sinnvoll-finalen* Hinordnung jeder *Potenz*

Weil die Unmöglichkeit des Zugleichseins eine wesensnotwendigerweise folgende Vollkommenheit auch *jeder vorexistentiellen* Potenz-Akt-Identität und -Einheit ist, besagt sie (genauso wie das „simul“ in der aristotelischen Fassung des Widerspruchsprinzips, Met. IV, 3, 1005 b 19 f.) nicht allein die *Unmöglichkeit der Gleichzeitigkeit*, die erst dem innerlich Zeitlichkeit (sukzessive Dauer) begründenden Dasein des materiell Seienden zukommt. Doch ist sie in dieser sowohl ontologisch vieleinheitlich vorausgesetzt als auch formaliter enthalten. Sie ist in ihr vorausgesetzt, weil das Dasein Akt eines Diesesseienden ist, eines *Diesesseienden*, das *natura prius* ein *Seiendes* ist, ein Seiendes, das seine Wesenheit und Individualität zu seinen konstituierenden Gründen hat, das in seinem Identischsein mit seinem ihm nachgeordneten Diesessein das Diesesseiende konstituiert. Das kontingent Diesesseiende setzt also das analog-dialektische System der Potenz-Akt-Seinskonstitution voraus. Umgekehrt sind alle vorexistentiellen konstitutiven Seinsgründe und Subjekt-Objekt-Stufen sinnvoll-final (und zwar als System sowohl in ihrem Sein als auch in ihrem Bezogensein) auf das Dasein und seine Vollkommenheiten hingeordnet. (Dies ist in der „arbor Porphyriana“ implizite enthalten)<sup>14</sup>.

Sowohl für die innere Unmöglichkeit als auch für die Unmöglichkeit des Zugleichseins des *Identischseins* mit dem contradictorium hat und fordert das kontingent Seiende einen zureichenden Grund, bedarf es eines zureichenden Grundes. Subjektsein, Haben, Fordern und Bedürfen sind ursprünglich *reale, ontologisch geordnete, natura prius*

zum Identisch- und Einsseins mit ihrem entsprechenden Akt. Wesentlich ist, daß jede Potenz-Akt-*Einheit* auf der ihr vorgeordneten Potenz-Akt-*Identität* gegründet ist. In der sachgerechten Explikation des ontologischen Inhaltes, der konstituierenden Gründe und der wesensnotwendigen Beziehungen des *Systems der Potenz-Akt-Dialektik* liegt die Antwort auf die schon im Mittelalter, besonders nachdrucksvoll aber seit Kant gestellte wichtige Frage (die an den Nerv der Gottesbeweise und der ganzen Philosophischen Gotteslehre rührt): Wie komme ich von einem Seienden, das ich sehe, zu einem anderen, das ich nicht sehe, als seinem Grund? — Sowohl die *innere oder metaphysische Notwendigkeit und Gültigkeit* als auch die davon wesentlich verschiedene *physische Notwendigkeit und Gültigkeit* besagen ursprünglich vom Seienden, und zwar auf wesentlich verschiedene Weise, begründete oder vorausgesetzte, mithin *ontologische, analog-dialektische*, aber wesentlich verschiedene *Vollkommenheiten*. Erst in zweiter Linie besagen sie analog-dialektische Vollkommenheiten der vom Seienden richtig und gültig normierten Erkenntnis.

<sup>14</sup> Wenn der Terminus „*Synthese*“, „*synthetische Identität und Einheit*“ sachgemäß für die Potenz-Akt-Identität und -Einheit konstitutiver Seinsgründe, -vollkommenheiten und -beziehungen verwandt wird — zum Unterschied von der *wesentlich verschiedenen, innerlich notwendigen, innerlich (absolut) notwendig begründeten oder vorausgesetzten und darum a priori erkennbaren Identität und Einheit* konstitutiver Seinsgründe, -vollkommenheiten und -beziehungen —, dann entspricht es nicht den konstitutiven ontologischen Zusammenhängen, wenn man von „*apriorischer Synthese*“, „*absoluter synthetischer Notwendigkeit*“ spricht. Denn *innere, absolute Notwendigkeit*, ebenso *innerlich, absolut notwendiges Identisch- und Einssein konstitutiver Seinsgründe, -vollkommenheiten und -beziehungen* sind mit *absoluter Notwendigkeit* von ihren inneren Gründen begründete oder vorausgesetzte Vollkommenheiten. Keine Potenz-Akt-Identität und -Einheit aber kann durch die Potenz selbst und allein innerlich begründet sein und deshalb durch die Potenz selbst und allein mit absoluter Notwendigkeit bestehen. Erst recht kann ein *Geschehen* (transitus de potentia ad actum) *nicht mit absoluter Notwendigkeit* aus seinem Subjekt, allein kraft seiner inneren Gründe erfolgen. Der Terminus „*apriorisches Geschehen*“ entspricht darum nicht der Weise, wie ein Geschehen innerlich möglich ist.

*substantielle und absolute*, wie alle anderen, *analoge und dialektische Seinsvollkommenheiten*, Vollkommenheiten des Seins und Innerlichseins, formaliter Vollkommenheiten der natura prius substantiellen Seinslogizität, in innerer Vorordnung aber auch der Seinseinheit und -innerlichkeit, in innerer Nachordnung der Seinswerterfülltheit, -zielbestimmtheit und -aktivität sowie aller anderen Seinsauszeichnungen, des Subjekt-Objekt-, Urbild-, Gesetz-, Normseins usw.<sup>15</sup> Wenn man daher von den verschiedenen, dem kontingent Seienden innerlichen (konstitutiven) Potenz-Akt-Verhältnissen auf ihren hinreichenden äußeren Grund (letztlich also auf Gott) schließt, so ist auch das ein *Erschließen* des kontingent Seienden, ein Erschließen, das die finale Norm seiner Wahrheit und Gültigkeit am wirklichen, natura prius substantiellen, analogen, gültig vom Seienden selbst oder seinem äußeren Grund erschlossenen Vollkommenheiten hat. Dasselbe ist der Fall, wenn man das in den dialektischen Seinsprinzipien gegründete, natura prius substantielle dialektische System der *wertvoll-finalen* Seinsbeziehungen erschließt. Ja die Seinslogizität ist selbst durch ihre inneren Gründe auf die Seinswerterfülltheit hingebunden. Das Ziel des Seienden ist das bonum entis.

Wenn das kontingent Seiende schon in seinem inneren Wesen ein *statisch-dynamisches System* der Potenz-Akt-Dialektik ist, dann gilt dies erst recht von dem seinem Wirklichsein nachgeordneten *Sichändern*. Dieses — mithin auch das System der Substanz-Akzidens-Dialektik des Handelns — hat seinen Grund unmittelbar im Geschöpf. Weil das in seinem Sein und Dasein unmittelbar von Gott abhängige Geschöpf aber nur unter der unmittelbaren physischen Mitwirkung Gottes handeln kann, hat das System der Substanz-Akzidens-Dialektik seines Handelns ebenfalls seinen Grund unmittelbar, doch auf wesentlich andere Weise, in Gott; in Gott als der causa prima, im Geschöpf als der causa secunda. Im natürlichen Sichändern *bleibt* das kontingent Seiende wesentlich es selbst und verändert sich akzidentell; beides natura prius in seinen inneren Gründen, ihrem Sein, Identisch- und Einssein, dadurch in sich selbst, seinen wesensnotwendigen und kontingenten Vollkommenheiten, auch in seiner Analogie und Dialektik.

---

<sup>15</sup> Die innere Ordnung des Seins, Subjektseins, Habens, Forderns und Bedürfnisses zueinander und zum kontingent Seienden, von dem sie einerseits vorausgesetzt sind, aus dem sie andererseits sich ergeben, wäre wohl noch eingehender zu entfalten. Auch sie bilden ein System im System des kontingent Seienden. Allen anderen Vollkommenheiten, auch dem Subjektsein und Haben, dialektisch vorgeordnet ist aber das *Sein*, und zwar nicht allein das Sein als *tiefster Grund* aller inneren Gründe, sondern, weil es innerster Grund in allem ist, auch als *Vollkommenheit*. Mit dem Sein ist auch das *Subjektsein* als Vollkommenheit gegeben.

## 3. Seinsdialektik, Widerspruchsprinzip und Ratiosatz

Widerspruchsprinzip und Ratiosatz sind in ihrem ursprünglichen Sinn *apriorische Seinsprinzipien*. Zwischen den durch apriorische Seinsprinzipien ausgedrückten, absolut notwendigen Sachverhalten aber kann *niemals eine bloße Nebenordnung* oder irgendeine andere *äußere, nicht innerlich konstituierte und zusammengehörige Ordnung* bestehen. Denn eine solche ist nicht möglich im System der konstituierenden Seinsgründe und deshalb der inneren Seinskonstitution als solcher. Infolgedessen verstößt es gegen den Sinn der Ontologie, an erster Stelle gegen den Sinn gültiger und geordneter apriorischer Seinskenntnis, wenn die Prinzipien vom Widerspruch und Grund als die „zwei großen Prinzipien der Philosophie“ in irgendeiner Form bloß nebeneinander gestellt werden, ohne daß die durch sie ausgedrückten konstitutiv-ontologischen Zusammenhänge systematisch geordnet entfaltet werden.

Jedes Seiende ist — *als System des Seins und Innerlichseins* — ein ebensolches System *erstens des absolut gesetzmäßigen, gültigen, unerschütterlichen und folgerichtigen konstitutiven Begründens*, nämlich des inneren Begründens seiner wesensnotwendigen Folgen und Vollkommenheiten, zu denen in jeder Hinsicht der Ausschluß des contradictorium zählt. Es kann seine wesensnotwendigen Vollkommenheiten nicht anders begründen, normieren und ausmessen als *entsprechend seinem Sein und dem in ihm gegründeten Gesetz*, mithin nicht anders als aus der mit seinem Sein gegebenen, *natura prius* substantiellen *Rückkehr in sich selbst, d. h. aus seiner Innerlichkeit*. Die konstituierenden Gründe sind aber selbst gültig gegeben mit dem *analog-dialektischen Sein* der constituentia, sind also ursprünglich *innere, analog-dialektische, gültige und unumstößliche Seinsfolgen und -vollkommenheiten*.

Jedes Seiende ist *zweitens* ein analog-dialektisches System des *konstitutiven Voraussetzens*; d. h. darin, daß es als geordnetes System seine inneren ordnenden Gründe (und, als kontingent Seiendes, seinen letzten äußeren Grund) hat. Kraft ihres inneren Grundes, des Seins und Wesens des Seienden, haben die Seinslogizität, aber (in innerer Identität mit ihr) auch alle anderen wesensnotwendigen Seinsvollkommenheiten eine *doppelte Beziehung*: von ihrem Grund und inneren gültigen Gesetz (zutiefst also vom *Sein*) zu ihnen, als innerlich notwendigen Folgen; von ihnen, als innerlich notwendigen Folgen, zu ihrem determinierenden Grund und Gesetz (zutiefst also zum *Sein*). — Die Sätze vom Widerspruch und Grund sind Aussagen über das kraft des Wesens des Seienden sowohl konstitutiv *gegebene* als auch konstitutiv *vorausgesetzte*, darum innerlich doppelt bezogene System

der Seinsvollkommenheiten; der absolut notwendigen Seinsfolgen (auf die sich das Widerspruchsprinzip bezieht); der innerlich notwendig geforderten (vorausgesetzten) Seinsgründe (was der Ratiosatz aussagt). Sinn und Gültigkeit der beiden Prinzipien lassen sich nur im System der Seinserschließung bestimmen. Beide Prinzipien sind absolut notwendig und allgemein gültig; weil erstens jedes Seiende kraft seines Wesens, darum in jeder Hinsicht, den Ausschluß des contradictorium zur Folge und Vollkommenheit hat; weil zweitens jede Seinsfolge und -vollkommenheit ihren Grund hat. Jedes Seiende selbst aber ist ein mit dem Identischsein seiner inneren Gründe gegebenes consequens ontologicum.

Jede innerlich notwendige Seinsfolge (darum jede absolute Unvereinbarkeit mit dem contradictorium) ist durch ihre konstituierenden Gründe eine innerlich, ontologisch (dem Wesen, Maß, Gesetz und Ziel ihres Subjekts und seiner inneren Gründe entsprechend sich ergebende) gültige, richtige und ausgemessene, deshalb selbst analoge und dialektische Seinsfolge und -vollkommenheit. Der Ausschluß des contradictorium ist — und zwar in seinem Sein, Grund und Begründetsein, darum auch in seinem Maßbestimmt-, Gesetzmäßig-, Gültig- und Unerschütterlichsein — *natura prius* verschieden sowohl in jeder dem Seienden in seiner Vieleinheitlichkeit innerlichen Hinsicht als auch in den einzelnen Seienden untereinander. *Natura posterius* aber stimmt jeder Ausschluß des contradictorium — sowohl in jedem Seienden als auch zwischen den einzelnen — mit jedem anderen überein.

Die innere ontologische Folge setzt ihren konstituierenden Grund voraus. Was ist dieses innere ontologische Voraussetzen? Wodurch ist es innerlich begründet? Es ist nicht formaliter identisch mit dem Begründen des Grundes. Es scheint vielmehr eine konstitutiv begründete absolute Vollkommenheit der Folge selbst zu sein (auch in Gott), durch welche die Folge selbst, kraft ihres Grundes, auf ihren Grund zurückweist. Der innere Grund begründet erstens seine innerlich notwendige Folge und ihr Unterschiedensein von ihrem Grund, zweitens ihr inneres Identischsein mit dem Grund, durch das die Folge innerlich auf ihren Grund zurückweist. Die Seinslogizität (und jede andere Seinsvollkommenheit) ist, kraft der inneren Seinsgründe, in jeder Hinsicht doppelt gerichtet: erstens in sich selbst begründet, daraufhin zweitens in sich selbst ihren Grund voraussetzend. Sie kann das innere Wesen der Seinsanalogie und -dialektik deutlich machen, besonders eindrucksvoll in der Form der Seinsinnerlichkeit, doch *natura prius* dazu in ihrem Grund, dem Sein selbst, das in wesensnotwendiger Folge innerlich begründender Grund ist. Auch das ontologische Voraussetzen ist *natura prius* verschieden sowohl in jeder dem Seienden in seiner Vieleinheitlichkeit innerlichen Hinsicht als auch in den einzelnen Seienden untereinander. *Natura posterius* aber stimmt jedes ontologische Voraussetzen mit jedem anderen überein, sowohl in jedem Seienden als auch zwischen den einzelnen.

#### 4. Abgrenzung gegen Hegel (einige grundsätzliche Unterschiede)

Die hier seinsanalytisch herausgestellte Dialektik ist *wesentlich verschieden* von derjenigen *Hegels*, die in ihren Auswirkungen weit- hin die Philosophie der Gegenwart, insbesondere auch den Terminus „Seins-, Realdialektik“ bestimmt. Die in der vorliegenden Abhandlung exponierte systematische Seinsvielenheitlichkeit kann nicht wahr und gültig gefaßt werden als „Verschwinden des Einen in dem Anderen“, „seinem Gegenteil“, als „Übergehen“ (oder „Übergegangensein“), „Werden“<sup>16</sup>. Die innere, *natura prius* substantielle Seinsdialektik ist in allem Werden, Übergehen und Verschwinden (die niemals „bloßes Werden“ und „Übergehen“ sein können, sondern immer Übergang eines *natura prius* substantiell Seienden von der Potenz zum Akt sind) ontologisch-konstitutiv vorausgesetzt, und zwar nicht allein als ihr Möglichkeits-, sondern auch als ihr konstitutiv bestimmender Wirklichkeitsgrund. In der absolut notwendigen (*natura prius* der Substanz und ihren vorgeordneten konstituierenden Gründen innerlichen) *substantiellen Grund-Folge-Dialektik* „verschwindet“ der innere Grund nicht in seiner inneren Folge (als „seinem Gegenteil“), „geht“ er nicht „über“ in sie, „wird“ er sie nicht; auch nicht und zumal nicht im „logischen Sinn“; von einem „logischen Übergehen“, „Werden“, „Fließen“ oder „Verschwinden“ zu reden ist überhaupt nicht sinnvoll<sup>17</sup>. Ebenso wenig kann umgekehrt der innerlich notwendige, *natura prius* substantielle Folge-Grund-Zusammenhang (das innere ontologische Vorausgesetztsein des Grundes durch seine Folge) als „Verschwinden“, „Übergehen“ und „Werden“ verstanden werden. Vielmehr sind der innere Grund und seine innerlich notwendige Folge *kraft des Seins* (und des darin gegründeten Eins- und Innerlichseins) *des inneren Grundes und seines Begründens* *natura prius* unterschieden, *natura posterius* aber identisch und dadurch eins.

<sup>16</sup> Hegel, Logik I, S. W. 4, Stuttgart 1928, 87 ff., Glockner.

<sup>17</sup> In gewisser Hinsicht einen gültigen Sinn hat das Hegelsche „Werden“, „Verschwinden“ usw. nur dadurch, daß es unterschiedslos *erstens* sachgemäß und gültig vom wirklichen Werden und Übergehen der Dinge, *zweitens* aber sachwidrig und ungültig von innerlich (metaphysisch) notwendigen Sachverhältnissen ausgesagt wird; mithin dadurch, daß wesentlich verschiedene, innerlich geordnete Seinsverhältnisse weder in ihrem inhaltlichen Unterschied noch in ihrer innerlich geordneten Beziehung zueinander sachentsprechend herausgestellt sind. Die philosophisch eindringende Begegnung mit Hegel (und Kant) kann nur so erfolgen, daß die systematisch geordnete Vielenheitlichkeit des Seienden bzw. kontingent Seienden in ihrem konstitutiven Inhalt, ihrer inneren Ordnung und konstitutiv begründeten Evidenz herausgearbeitet wird. Dadurch bestimmt sich zugleich der gültige, evident erkannte Charakter kritisch gerechtfertigter Erkenntnis, die ihrerseits nur systematisch sein kann und in jedem gültigen Inhalt systematisch weiterführt.

Hegel untersucht *nicht* — um nur einige wesentliche erkenntnistheoretisch-metaphysische Grundlagen zu nennen — die innere Seinskonstitution; *nicht* die ontologisch ursprüngliche, intelligible Dialektik von Sein und innerem Grund, von Grund und Folge; er erklärt *nicht* die Konkretion des Wesens (der Idee) des Seienden, ihre innere Möglichkeit und ihr inneres Ziel. Er dringt mithin gar nicht in kritischer Analyse vor zu den apriorischen Gründen der Seins- und Erkenntnisdialektik.

Und doch ist eine Aussage über die innerlich notwendigen konstitutiven Seinsverhältnisse, ihre intelligiblen und sensiblen Vollkommenheiten sowie ihre innere Ordnung absolut notwendig und unvermeidlich im gegenständlichen Inhalt jeder Aussage über Sein, Werden, Verschwinden usw. eingeschlossen; sie ist eingeschlossen in inhaltlich geordneter, systematischer Vieleinheitlichkeit. Das Konstitutionsproblem war gestellt, mußte freilich in systematischer Ordnung noch herausgearbeitet werden, als Platon von „Idee und Erscheinung“ sprach, als Aristoteles die Wesenheiten in die Dinge verlegte, als die Scholastik nach dem Zusammenhang fragte, den das intelligibile und sensible in ein und demselben Subjekt haben. Was ist Subjekt und Grund des intelligibile und sensible? Welche Ordnungsverhältnisse bestehen zwischen ihnen und natura prius ihrem Subjekt und Grund, dem Seienden selber? Intelligibile und sensible werden vom Seienden, innerlich infolge seiner konstitutiven Gründe und Auszeichnungen, in innerer Ordnung begründet als seine Vollkommenheiten; sie sind, erst ihrem Konstituiertsein nachgeordnet, und zwar als unablässig vom Seienden (Ding) begründete Vollkommenheiten, in ihm. Dies sind einige Erklärungsanfänge, die selbstverständlich systematisch durchzuführen sind (ohne deren Analyse die scholastischen Sätze vom intelligibile in sensibili sowie von der Erkenntnis des intelligibile in sensibili, nur — wengleich richtig — ansatzhaft stehen bleiben, aber nicht in ihrem Inhalt begriffen sind).

*Innere, absolute, metaphysische* Notwendigkeit, Logizität und Gültigkeit des Seins, Vollkommen- und Fähigseins einerseits, andererseits *physische (hypothetische, relative)* Notwendigkeit und Gültigkeit des Seins, Vollkommen- und Fähigseins, des Werdens und Übergehens lassen sich von Hegel in ihrer wesentlichen Verschiedenheit und Ordnung nicht mehr unterscheiden (und werden in ihrem inneren Grund, ihrem Subjekt und Inhalt bis heute weithin auch von Nichthegeleianern nicht hinreichend herausgestellt). Hegel hat den Vorwurf des Panlogismus selbst herausgefordert, den zu entkräften er von seinem Seins- und Erkenntnisbegriff aus nicht imstande ist. Seine dialektische Philosophie kann in ihrem Ursprung, Inhalt, Sinn und Fortgang, deshalb auch in ihrer Methode nicht sachgerecht und durchsichtig sein<sup>18</sup>. Sie vermag infolgedessen — um wiederum nur einige metaphysisch und

<sup>18</sup> N. Hartmann urteilt: „Hegel hatte die Meisterschaft der (dialektischen) Methode, aber auch er konnte nicht sagen, worin sie besteht. Das Wenige, was wir von ihm an Aussagen über sie haben, ist mehr angetan, das Geheimnis zu verhüllen als es aufzudecken“ (Hegel und das Problem der Realdialektik, in: Kl. Schriften II, Berlin 1957, 327).

erkenntnistheoretisch wichtige innere Seinszusammenhänge herauszugreifen — die der Dialektik des Seienden als solchen erst nachgeordnete Dialektik von „Sein und Werden“, „Sein und Erscheinung“, „Einheit und Vielheit“, „Innerem und Äußerem der Dinge“, „Bewegung“, „Endlichkeit und Unendlichkeit“ nicht geordnet und gültig zu exponieren. Das *Sein Gottes*, im besonderen die Beziehung von Gott und Welt lassen sich vom Standpunkt der Hegelschen Philosophie aus nicht wahr bestimmen. Die absolute Unendlichkeit Gottes besteht nicht im „Übergang“, „Werden“ oder „Prozeß“; sie ist vielmehr eine Vollkommenheit des Seins, des reinen grenzenlosen Aktes, der alles endliche Sein eminent in sich enthält. Gott ist ens a se, durch den als göttliches Urbild und erste Ursache alles endliche Sein und Werden erst sein kann. Das Sein wird von Gott und der Kreatur in der metaphysischen Analogie der inneren Zuteilung (Attribution) ausgesagt. Inneres Werden und Sichentwickeln, Übergang von der Potenz zum Akt sind vom Sein und Wirken Gottes absolut ausgeschlossen. — In Hegels Philosophie kann von innerer Seinsanalogie nicht gehandelt werden. Ihr (zumal in der „Phänomenologie des Geistes“) ständig wiederkehrendes Schema „unvermittelt-vermittelt“ bezieht sich zwar auf wesentliche vieleinheitliche Eigentümlichkeiten jedes Seienden und Erkennens, drückt aber die intelligible Seinskonstitution und die von ihr final normierte intelligible ErkenntnisKonstitution, infolgedessen den ursprünglichen ontologisch-gnoseologischen Sinn von „unmittelbar-vermitteln“ selbst sowie von „Bewegung“ nicht sachangemessen und innerlich geordnet aus<sup>10</sup>.

<sup>10</sup> Näheres zur Hegelschen Dialektik, besonders zu ihrem Ausgang, vgl. vom Verf., Kommentar zu den grundlegenden Abschnitten von Hegels Phänomenologie des Geistes<sup>2</sup>, Regensburg 1948. Bei Hegel ist (ebenso wie bei Kant) die wesentliche, in jedem gültigen Begriff und Urteil sich wahr und gültig ausdrückende Superiorität des intellektiven Erkennens (und dadurch auch seines Prinzips, des Verstandes) gegenüber dem sinnlichen Wahrnehmen oder Vorstellen (und ihrem Prinzip, der Sinnesfähigkeit) nicht berücksichtigt. Dies ist ein entscheidender, in sich selbst und seinen Folgen verhängnisvoller Fehler auf dem Grunde des Erkenntnisbegriffs Hegels (und Kants), der, konsequent festgehalten, das ganze System in ausnahmslos allen Begriffen und Zusammenhängen bestimmen muß: 1. c. 17—26; mehr im folgenden zweiten Teil. Jede Beobachtung und Beschreibung eines Phänomens, seines Werdens, Seins und unablässigen Wandels, erfolgt aus der Erkenntnis der vor-konkreten und vorphänomenalen inneren Gründe des konkret Erscheinenden, die dieses unablässig, und zwar innerlich gesetzmäßig und gültig, bekunden, erklären, gestalten und verändern. Dieser konstitutive Zusammenhang ist in der „Phänomenologie des Geistes“ in keiner Weise entfaltet. Gerade hier aber war er — der Sache und dem ausgesprochenen Ziel Hegels gemäß — vor allem und an erster Stelle am Anfang, dann aber auch auf dem ganzen Wege herauszustellen. Die wahrhafte Widerlegung muß zwar, sagt Hegel mit Recht, „in die Kraft des Gegners eingehen“. Ihre Eigenart aber hat jede Seins- und Erkenntnislehre aus ihren *inneren Grundlagen*. Auf diese muß die Diskussion *zurückgehen*, wenn sie sachlich orientiert sein soll und sich „in den Umkreis der Stärke“ (bzw. Schwäche) des Gegners stellen will (zu Hegel, Logik II, 11, Glockner).

Sollen wir den Terminus „Seinsdialektik“ vermeiden? Diese hat nun einmal in der Philosophiegeschichte die nachdrücklich von Hegel bestimmte Bedeutung. Im Sinne Hegels aber ist Seinsdialektik in der vorliegenden Abhandlung nicht verstanden. Wozu dann derselbe Terminus?

Es geht hier grundsätzlich um die Analyse des *Seienden* (nicht um Verdrängung einer Terminologie). Das Seiende ist die finale Norm der Gültigkeit der Philosophie sowie der Angemessenheit ihrer Terminologie. Seinsdialektik aber ist in ihrem ontologisch ursprünglichen Sinn eine *Vollkommenheit der inneren Seinskonstitution*. Der Terminus kann daher mit gutem Recht angewandt werden. Dagegen spricht nicht, daß das Wort „Dialektik“ auch eine nicht gültige (im einzelnen sehr verschieden verstandene) Seins- und Erkenntnisauffassung bezeichnet. Bei der stark zerklüfteten Lage der Philosophie dürfte es wohl keinen Begriff und Terminus geben, der einhellig von den philosophischen Richtungen genommen wird. Dies gilt vom Terminus „Philosophie“ selbst, von Erkenntnis, Begriff, Urteil, Schluß, Logik, Erkenntnistheorie, Ontologie, Metaphysik usw. Wenn Seinsdialektik als innere Seinsvielenheitlichkeit gefaßt wird, lassen sich Sinn und Gültigkeit der scholastischen *Erkenntnisdialektik* herausstellen. Die *dialectica rationis* hat ihr finales Normensystem am System der *dialectica realis*. Dies wird in einem zweiten Teil durchzuführen sein.

## Hellenisierung — Judaisierung des Christentums als Deutepinzipien der Geschichte des kirchlichen Dogmas

Von Aloys Grillmeier S. J.

### II. Teil

„Hellenisierung“ — „Judaisierung“ in der Erforschung des Urchristentums  
seit A. v. Harnack<sup>1</sup>

#### Vorbemerkung

1. Um Mißverständnisse zu vermeiden, sei darauf hingewiesen, daß „Hellenisierung“ in unserer Themastellung begrifflich nicht eingengt werden darf auf eine Beeinflussung des Christentums durch den „Hellenismus“, diesen verstanden im technischen, seit G. Droysen mehr oder minder festgelegten Sinn (Endperiode der

---

<sup>1</sup> Siehe oben 321—355. (Diese Seitenzahlen beziehen sich immer auf den 1. Teil unserer Abhandlung im letzten Juliheft der Schol.) Nachträglich sei noch hingewiesen auf den wichtigen Aufsatz von E. Wolf, „Kerygma und Dogma“? Prolegomena zum Problem und zur Problematik der Dogmengeschichte, in: Antwort, Karl Barth zum siebzigsten Geburtstag..., Zürich 1956, 780—807, worauf mich K. Steck dankenswerterweise aufmerksam machte — Für den nun zu behandelnden Ab-